

Sie haben den Clown weggesperrt, weil er nur noch weint und schreit.

Er unterhält das Publikum nicht mehr.

Viele Jahre ist er Teil von diesem Zirkus gewesen.

Ich streike, sagte er.

Bis sie endlich aufhören, mich auszulachen.

Aber nein, sagte der Feuerschlucker, sie lachen dich doch nicht aus.

Du bringst ihnen das Lachen.

Ich bringe ihnen das Lachen, wiederholte der Clown leise und musterte dabei seine Handflächen.

Nur Luft, dachte er, ich trage nur Luft in meinen Händen.

Deshalb lachen sie mich aus.

Aber nein, sagte das Nummerngirl, das Gedanken lesen konnte.

Für mich bist du ein großer Künstler, sagte sie.

Künstler, dachte der Clown und stellte sich auf einen Stuhl, was machen Künstler aus Luft?

Sie fangen sie ein und geben ihr einen anderen Namen.

Der Clown nannte die Luft in seinen Händen Leere.

Dann weinte er.

Die Farben auf seinem Gesicht glitten zu Boden.

Sie vermischten sich mit dem Sand in der Manege.

Das war seine letzte Vorstellung.

Er weinte so lange, bis das Publikum zu gähnen begann.

Sie hätten gedacht, er würde sich vielleicht erhängen.

Oder von der Leiter springen oder sonst was Lustiges.

Ein einziges Mal wollte er das letzte Wort haben.

Aber niemand mag einen Clown, der die Pointe nicht teilt.

Der Clown hielt die Pointe in seinem Hals fest.

Dort lachte sie.

Und das Zirkuszelt leerte sich.

Jetzt lebt der Clown zwischen dem Zebra und dem Nashorn.

Er ist immer noch Teil vom selben Zirkus.

Aber jetzt sitzt er hintern Gittern, die man sehen kann.

Und die Kinder kommen vorbei und werfen ihm Bananen und Nüsse zu.

Er ist schuld, dass das Zebra immer dünner wird.

Ein Clown im Käfig, rufen die Kinder und lachen.

Das glaubt uns keiner.

Er trägt seine rote Pappnase und macht Tiergeräusche.

Wenn es regnet, trägt er seine Pappnase als Hut.

So klein ist er geworden.

Der Clown muss so lange traurig sein, bis er wieder lustig ist.

Oder bis er gelernt hat, seine Traurigkeit positiv umzusetzen, sagt der Zirkusdirektor.

Wegen Umsatz und so.

Und damit die Leute wieder etwas zu lachen haben.

Ein Zirkus ohne Clown, das geht nicht.

Da stimmt auch das Nummerngirl zu.

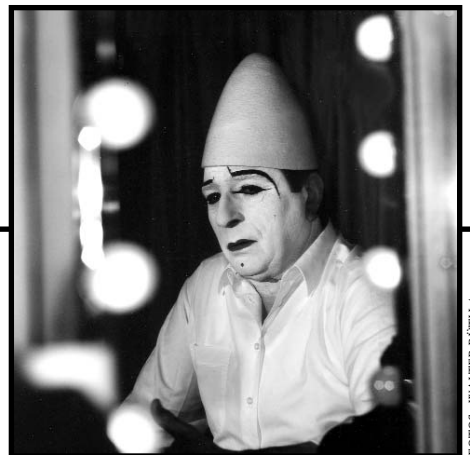
Es macht keinen Unterschied, ob die Leute aus Freude oder Schadenfreude lachen.

Das Geräusch bleibt dasselbe, sagt der Zirkusdirektor.

Und auch vom Gefühl her, es ist dasselbe.

Sich für einen Augenblick größer fühlen als man ist.





FOTOS: WALTER RÜTH /
FRANCESCO CAROLI. © 18.05.2004

Das Gelächter



Lachen verboten in Neukölln

Mit einem 60 Zentimeter langen Säbel hat ein Mann in Neukölln zwei Polizeibeamte in Zivil attackiert. Der 37-Jährige konnte erst mit Pfefferspray gebändigt werden, sagte am Freitag ein Sprecher. Die unverletzt gebliebenen Beamten schrieben Anzeigen wegen Widerstands, Beleidigung und versuchter gefährlicher Körperverletzung. Der 37-Jährige hatte die Männer angegriffen, weil sie in einem Auto sitzend gelacht hatten. Der Mann war überzeugt, sie machten sich über ihn lustig, und ging mit dem Säbel auf die Beamten los. (ddp)

Berliner Zeitung,
10./11. Januar 2004

Die Leute lachen. Sie lachen mich tot. Ihr schäbiges, fieses Lachen, mit dem sie mich verjagen wollen von ihren Straßen, es scheppert unter jedem Schritt, es folgt mir in mein Zimmer, in der Nacht springt es in meinem Kopf von Ohr zu Ohr, Pingpong, hart und schnell, kein Spiel, ernst ist es, todernst.

Die Leute lachen. Sie lachen mich tot. Ihr schäbiges, fieses Lachen, mit dem sie mich verjagen wollen von ihren Straßen, es scheppert unter jedem Schritt, es folgt mir in mein Zimmer, in der Nacht springt es in meinem Kopf von Ohr zu Ohr, Pingpong, hart und schnell, kein Spiel, ernst ist es, todernst.

Ich habe da draußen nichts mehr verloren. Sie sehen es mir an. Ich gehe ja nirgends mehr hin. Ich gehe nur so auf ihren Straßen entlang, nur so ist zu wenig. Sie merken es an meinem Gang, der kein Ziel kennt, an der Bedenklichkeit meiner Schritte, dem kleinen Zaudern an jeder Ecke, die eine Entscheidung fordert. Ihr Gang ist ein wichtiger Gang, ein Zweckgang, raumgreifend und voller Absichten.

Sie sehen mich näher kommen, gucken sich an, tuscheln und lachen. Sie haken sich ein und stellen sich mir als Wand, als menschliche, unmenschliche Hohnwand in den Weg. Soll ich doch sehen, wo ich bleibe. Ich wechsele die Straßenseite, wenn sie auf mich zurollen, auf Füßen und auf Rädern, schrille, gackernde Menschenlawinen, die schier platzen wollen vor Schadenfreude.

Wann es angefangen hat, das weiß ich nicht mehr. Schleichend hat es begonnen, hat sich angeschlichen, von vorn und von hinten, wenn ich gar nicht damit gerechnet habe. Am Anfang habe ich es überhört. Dann habe ich mich beschwert bei den Leuten, das hat es nur schlimmer gemacht. Ich bin ihnen aus dem Weg gegangen, durch die Wände drang es damals noch nicht. Und dann, wann war das, bin ich es nicht mehr losgeworden, tags nicht und nicht in der Nacht, egal wo ich war, egal was ich tat. Ich habe alles versucht, laut geredet, gesungen, mich mit puckernen Bässen verkabelt, habe mich versteckt, mich eingebunkert, ich werde es nicht mehr los, das Gelächter. Es ist zu groß, zu laut, zu böse, und es ist dauernd. Es hallt sich selber voraus und es hallt nach, so lange, bis sein Hall vom Schall des nächsten Gelächters überlagert wird, das wieder verhallt, und in dieses Verhalten

bricht schon wieder ein neues, ein noch lauterer ein. Ich fliehe, nie schnell genug, nicht in



Schallgeschwindigkeit, wie soll das gehen, ich fliehe vor dem einen in das nächste Menschengelächter hinein.

Sie folgen mir, schlagen mir den Hall ihres Hohngelächters von den Häuserwänden um die Ohren, verbünden sich, kesseln mich ein, Treibjagd mit Hunden. Kehlhunde, Bauchhunde, die sie auf mich loslassen. Sie bellen mich mürbe, hetzen mich in ihre Häuserschluchten, werden immer mehr, auch von oben, aus den Fenstern, von den Balkonen lachen sie auf mich ein, bis ich, außer Atem, verirrt in diesen Straßen, die ich doch kenne, die ich Zeit meines Lebens nie verlassen habe, bis ich aufgebe, mich fallen lasse, bis ich ihnen demütig meine Kehle hinhalte, damit sie mich noch einmal davonkommen lassen.

Und jetzt mache ich dem ein Ende. Ich habe mir einen Säbel gekauft, nicht gekauft, mitgenommen habe ich ihn, geklaut wenn man so will. Ich hätte ihn ja bezahlt, wenn nicht dieser Verkäufer so kurz vor dem Losprusten, vor seinem Desaster, da hinter der Theke gestanden hätte. Ich wollte nicht, dass es im Laden passiert. Erst einmal nachdenken, habe ich mir gesagt und



bin aus dem Laden gelaufen, um nachzudenken, wie ich mich endlich zur Wehr setzen kann. Ich

setze mich zur Wehr, habe ich mir unentwegt gesagt, an dem Gelächter vorbei, das lauter ist als jeder Gedanke, das meinen Kopf zum Brausen bringt, denken kann ich schon lange nicht mehr.

Es muss etwas geschehen. Stehen bleiben muss ich, ihm ins Gesicht schauen, der Feind hat ein Gesicht, einzeln muss ich das Lachen entfernen, aus jeder einzelnen Fratze. Ab heute jagt ihr mich nicht mehr, es ist genug. Ab heute falle ich nicht mehr vor euch zu Boden. Ich ziehe den Säbel, bevor ihr mich habt. Ein fairer Kampf war das nie. Jetzt bin auch ich bewaffnet. Ich werde mich verteidigen. Ich renne ja noch, fühle den Säbel unter meiner Jacke, noch habe ich Luft, renne ich euren Hunden davon, noch liegt es an euch, wie weit ich gehe. Geordneter Rückzug, empfehle ich euch, pfeift eure Hunde zurück, noch ist es Zeit. Ihr lacht, gut, ihr wollt mich zum Äußersten treiben, auch gut, ich bin bereit, bin schon an der Kreuzung.

Da, die Hüter des Gesetzes, da stehen sie. Zur rechten Zeit am rechten Ort, endlich einmal. Jetzt kriege ich euch, folgt mir nur, kommt schon, jetzt erstatte ich Anzeige, jetzt habe ich euch. Das Gesetz wird euch in Handschellen legen, abführen wird es euch, jetzt bekommt ihr die Rechnung, der Arm des Gesetzes schlägt endlich zu.

Nehmt sie fest, brülle ich und laufe den Hütern des Gesetzes entgegen. Fangt sie ein, die Hunde, brülle ich noch lauter, denn sie müssten längst aus ihrem Wagen gesprungen sein, die Pistole im Anschlag müssten sie sich den Hunden in den Weg stellen, das Gelächter verhaften, mich aber in Sicherheit bringen, Verstärkung anfordern, das auch, Blaulicht, Straßensperre, das ganze Programm.

Ich falle auf ihre Kühlerhaube. Es lacht. Hinter seiner Windschutzscheibe lacht das Gesetz. Mir ins Gesicht. Die Hunde sind überall. Ich ziehe den Säbel und schlage ihm das Lachen aus seiner Fratze. Ihr Hunde. Ich bin das Gesetz. Jetzt nur noch ich. Es lacht jetzt keiner mehr.



FOTOS: KATHRIN TITTEL

Kusskusskusskuss



**Vor dem Kusskuss tanzt die Gigi
gerne Gogo
ohne Tutu ohne Tamtam
einfach soso**

**Kiki trinkt den Kusskuss purpur
wie ihr Papa
Pepe kriegt sie nur mit Rum rum
an der Barbar**

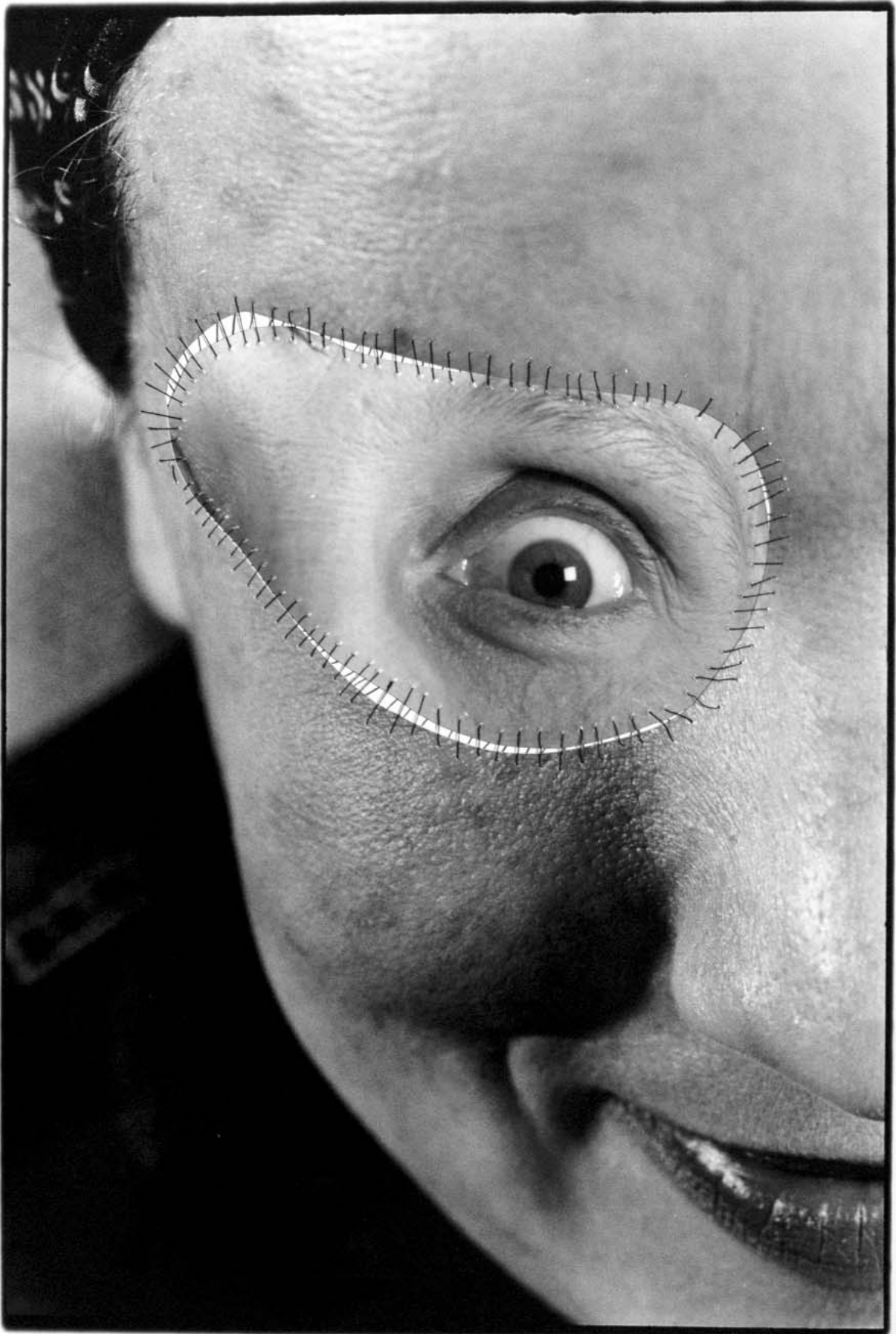
**Lulu lutscht den Kusskuss gegen
jedes Wehweh
Guruguru heilt mit Bonbon**

Beriberi

**Didi macht aus Kusskuss Kunstkunst
nennt es Dada
spielt in Sing-Sing aus dem Eff-Eff
einen Cha-Cha**

**Wer den Kusskuss beim Cancan kann?
Das ist Coco
dreht den Tsetse - man wird gaga -
wie ein Jojo**

**Nach dem Kusskuss legt der Kuckuck
gern ein Ei ei**



S O G L Ä S E R N